

Mission Glücksschwein

Auch nüchterne Forscher fordern: Die Tierhaltung muss sich ändern. Wir fragen den Agrarökonom Harald Grethe, was er dem Landwirtschaftsminister empfiehlt

» DIE ZEIT: Herr Grethe, in Ihrem Gutachten empfehlen Sie dem Landwirtschaftsminister unzweideutig: Mit dem Leiden der Tiere im Stall soll Schluss sein.

Harald Grethe: Dass Hühnern die Schnäbel gestutzt und Schweinen ihre Ringelschwänze abgeschnitten werden, um sie an die Haltungssysteme anzupassen, ist fachlich nicht vertretbar, gesellschaftlich nicht mehr akzeptabel und deshalb auch nicht zukunftsfähig!

ZEIT: Das klingt, als wären Sie im Januar mit den 50 000 Berliner Demonstranten für eine andere Landwirtschaft auf die Straße gegangen.

Grethe: Nein. Bei einzelnen Forderungen hätte ich mich da einreihen können, aber ein pauschaler Protest gegen die moderne Landwirtschaft ist kontraproduktiv. Zum Beispiel sind große Ställe keineswegs generell weniger tier- und umweltfreundlich. Es geht um den Tier- und den Umweltschutz, nicht um die Bestandsgrößen.

ZEIT: Den Bauern bescheinigen Sie, allzu lange »öffentlichkeitsfern« über Missstände geschwiegen zu haben.

Grethe: Ja, teilweise ist das so. Zunehmend hört man jetzt im Berufsstand auch: »Wir müssen den Leuten bloß erklären, wie moderne Landwirtschaft funktioniert, dann werden sie schon sehen, dass wir Bauern die eigentlichen Grünen sind.« Aber so einseitig funktioniert das nicht. Es muss einen Dialog geben.

ZEIT: Was soll die Bundesregierung gegen Ringelschwanz-Amputationen tun?

Grethe: Das Verbot gibt es schon, es wird allerdings durch breite Ausnahmeregelungen unterlaufen. Die Bundesländer sollten das Verbot in einem national koordinierten Prozess mit Übergangsfristen von wenigen Jahren umsetzen.

ZEIT: Sie fordern, dass sich alle Tiere im Stall mehr bewegen und an die frische Luft gehen können müssen. Wo nehmen die Bauern die Flächen dafür her?

Grethe: Die Vorschläge laufen tatsächlich auf einen erheblichen Wandel hinaus, der nicht von heute auf morgen umsetzbar ist. Für manche Betriebe wäre keine wirtschaftliche Tierproduktion mehr möglich. In einem engen Dorf, wo es für Milchkuhe keine Weide gibt, wäre ein Stall nicht zu halten. Und wenn man für Mastschweine überdachte Ausläufe baut, kann die Geruchsbelastung dazu führen, dass der Stall anderswohin muss.

ZEIT: Wo er auf Widerstand stößt ...

Grethe: Vielleicht in Zukunft weniger, wenn er tierfreundlich gebaut wird. Klar ist: Die Anpassungen werden Jahrzehnte dauern. Aber der Umbau ist möglich.

ZEIT: Wie wollen Sie für so eine gewaltige Transformation werben? Bisher spielt der Bauernverband das Leiden der Tiere im Stall herunter.

Grethe: Leider viel zu oft! Man stößt aber heute auch auf deutlich mehr Offenheit. Die Landwirte fragen uns dann allerdings zu Recht: Wie sollen wir das bezahlen? Wenn die Gesellschaft den Wandel will, muss sie einen Teil der Kosten tragen.

ZEIT: In Ihrem Gutachten beziffern Sie den Mehraufwand. Wie geht so etwas?

Grethe: Wir haben fachliche Standards für das Tierwohl definiert und dann auf der Basis vorhandener Untersuchungen die Kosten geschätzt. In der Summe kommen wir auf 13 bis 23 Prozent Mehrkosten. Sie entsprechen drei bis fünf Milliarden Euro im Jahr. Weil aber der Wertschöpfungsanteil der Landwirtschaft an den Ladenpreisen nur

etwa ein Viertel beträgt, kommt man auf drei bis sechs Prozent der Verbraucherpreise.

ZEIT: Eigentlich gar nicht so viel.

Grethe: Genau. Umso verdutzter fragt man sich heute im Supermarkt: Warum ist das Kotelett oder Hähnchen aus tiergerechter Haltung doppelt bis dreifach so teuer? Das liegt schlicht an den sehr geringen Mengen. Die Aufschläge vom Schlachter bis zum Handel sinken, wenn wir das Tierschutzniveau in der ganzen Breite anheben. Genau darin liegt die Chance.

ZEIT: In Umfragen behaupten Konsumenten, Mehrkosten akzeptieren zu wollen. Tatsächlich greifen aber viele zum Billigsteak. Wie könnte man dem entgegenwirken?

Grethe: Mit einem staatlichen Tierschutzsiegel, ähnlich dem Biosiegel. Es hat die Ökolebensmittel glaubwürdig und breit bekannt gemacht. Der Staat sollte intensiv für ein Tierschutzsiegel werben und damit den Leuten die Kaufentscheidung erleichtern.

ZEIT: In Konkurrenz zum schon vorhandenen Siegel des Tierschutzbundes?

Grethe: Die Tierschützer würden es sehr begrüßen, wenn ihre Vorarbeit in einem staatlichen Siegel aufginge.

ZEIT: Und die Tierwohl-Initiative der Wirtschaft?

Grethe: Sie ist eine große Chance. Die beteiligten Lebensmittelhändler führen pro Kilogramm Fleisch vier Cent an einen Fonds ab, aus dem Tierschutzleistungen finanziert werden. 60 Millionen Euro pro Jahr sind bloß viel zu wenig. Das Budget

Mehrkosten von 13 bis 23 Prozent würde fachgerechter Tierschutz verursachen – etwa damit Schweine auch an die frische Luft kommen

ZEITFORUM WISSENSCHAFT

Welche Landwirtschaft wollen wir?

Das diskutierten der niedersächsische Landwirtschaftsminister Christian Meyer, die Agrarökonomin Hiltrud Nieberg, der Landwirt und Bundestagsabgeordnete Kees de Vries und Mathias von Mirbach vom Verein Solidarische Landwirtschaft am 24. März auf Einladung der ZEIT, der ZEIT-Stiftung und des Deutschlandfunks sowie der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften auf dem ZEIT-Forum der Wissenschaft.

Eine Aufnahme finden Sie unter: www.zeit.de/2015/zeitforum

müsste vervielfacht werden. Es ist noch völlig offen, ob der Handel dazu bereit ist.

ZEIT: Dann soll der Verbraucher die Kosten für den Tierschutz allein decken?

Grethe: Nein, dafür wollen wir auch die Brüsseler Agrarsubventionen nutzen.

ZEIT: Die Regeln dafür sind gerade erst für die nächsten sieben Jahre festgeschrieben worden.

Grethe: Aber jeder Mitgliedsstaat hat die Möglichkeit, bis zu 15 Prozent der pauschalen Direktzahlungen in die sogenannte zweite Säule zu lenken. Aus ihren Mitteln werden schon heute zielgerichteter Landwirte unterstützt, die zum Beispiel mehr für die Umwelt tun. Es ist enttäuschend und ein Versagen der Politik, dass Deutschland derzeit nur 4,5 Prozent umwidmet und den bei Weitem größten Teil der Subventionen ohne wirkliche Gegenleistung an alle Landwirte zahlt.

ZEIT: Die Nutztierhaltung verursacht auch große Umweltprobleme wie Klimagas-Emissionen und Wasserverschmutzung. Schuld daran ist vor allem die Konzentration auf wenige Zentren. Lässt sich so eine Entwicklung rückgängig machen?

Grethe: Darauf geben wir im Gutachten zwei Antworten. Zum einen wird bei uns zu viel Fleisch gegessen, und das ist nicht nachhaltig. Für die Futtermittel verbrauchen wir auch in anderen Ländern zu viele Ressourcen. Die zweite Antwort: Die Düngegesetze müssen schärfer werden.

ZEIT: Minister Schmidt hat gerade eine neue Gülleverordnung vorgelegt.

Grethe: Der Vorschlag geht in die richtige Richtung, aber nicht weit genug. Zum Beispiel soll der Weg der Nährstoffe nur in ganz wenigen Betrieben genau erfasst werden. Das muss ausgeweitet und die Düngepraxis schärfer kontrolliert werden.

ZEIT: Und wenn zu viel Gülle anfällt, sollen die Betriebe dann ihre Tiere abschaffen?

Grethe: Man kann den Dünger auch regional besser verteilen. Aber ja: Einige Betriebe würden auch ausscheiden. Beim Tierschutz ist uns noch etwas besonders wichtig: Eine Verschärfung der Standards darf nicht dazu führen, dass wir unseren Bedarf verstärkt aus dem Ausland abdecken, wo die Tiere womöglich noch schlechter behandelt werden. Unser Fleischkonsum muss insgesamt sinken.

ZEIT: Wenn die Produktion kleiner und teurer wird, leidet auf jeden Fall der deutsche Export.

Grethe: In einigen Bereichen des Marktes: Ja. Aber wenn Deutschland beim Tierschutz engagiert vorausgeht, könnten langfristig auch neue Märkte entstehen.

ZEIT: Ähnlich wie für Windkraftanlagen infolge der Energiewende?

Grethe: Genau. Auch tierfreundliche Haltungssysteme könnten zu Exportslagern werden.

ZEIT: Sie haben über Ihre Rolle einmal gesagt: »Wir dürfen schreiben, was wir für richtig halten. Das hat aber unter Umständen keine Folgen.« Im Kern geht es doch darum: Wer hat im Ministerium die bessere Lobby?

Grethe: Natürlich ist das eine Frage von Interessen, aber auch eine der öffentlichen Meinung. Bundesminister Schmidt sagt, er wolle für den Tierschutz etwas tun. Am Ende seiner Amtszeit muss er sich an dem messen lassen, was wirklich geschehen ist.

ZEIT: Und was tun Sie, damit Ihr Bericht nicht in der Schublade verschwindet?

Grethe: Wir Forscher neigen ja dazu, Empfehlungen abzuliefern und zu denken, das sei genug. Es ist aber notwendig, eindeutige Aussagen immer wieder in die gesellschaftliche Diskussion einzubringen. In einem dicht besiedelten Land wie Deutschland kann Tierhaltung nicht dauerhaft im Widerspruch zur Gesellschaft betrieben werden. Das Thema wird auch bei Wahlen immer mehr ein Faktor.

ZEIT: Wie kommen die Kontrahenten bei dieser Debatte aus ihren Gräben?

Grethe: Wir begrüßen die vielen Runden Tische, aber da reden vor allem Interessensvertreter miteinander. Hier stehen so tief gehende Werteentscheidungen an, dass noch breiter gestritten werden muss. Wir empfehlen, Bürger mit innovativen und konsensorientierten Verfahren zu beteiligen.

ZEIT: Vor allem Frauen? Ich frage, weil Sie schreiben: »Die Kultur der Fleischwirtschaft ist durch klassisch männliche Werte geprägt.«

Grethe: Auf jeden Fall brauchen wir in der Debatte mehr weibliche Werte wie Mitgefühl und Dialogbereitschaft!

Das Gespräch führte CHRISTIANE GREFE



Harald Grethe, 50, Agrarökonom an der Universität Hohenheim, leitet den wissenschaftlichen Beirat Agrarpolitik des Landwirtschaftsministers

Und er schwächelt doch

Der wärmende Golfstrom wird offenbar vom Treibhauseffekt gebremst. Dahinter steht ein Klima-Paradox VON ANDREAS FREY

Im Katastrophenfilm *The Day After Tomorrow* trat der Klimawandel als Hauptdarsteller auf – und ließ den wärmenden Golfstrom im Nordatlantik abrupt kollabieren. Regisseur Roland Emmerich inszenierte den Anbruch einer neuen Eiszeit im Zeitraum weniger Tage und entwarf so ein konkretes Bild für die Furcht, die Erderwärmung könne einen zentralen Prozess im Ozean von heute auf morgen stören.

Was wie gute PR für den Klimaschutz klingt, war für Klimaforscher eine echte Katastrophe. Denn seit der Premiere des Films 2004 mussten sie wieder und wieder erklären, es gebe keinerlei Anzeichen für ein Versiegen des Golfstroms, und die Eiszeit bleibe vorerst aus. Lange galt die Meeresströmung als kompliziert – und ihre Reaktion auf den Treibhauseffekt als kaum vorhersagbar.

Nun aber hat Stefan Rahmstorf vom Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung (PIK) Belege dafür veröffentlicht, dass der Golfstrom in seiner Funktion als gewaltige Wärmepumpe doch schwächelt. Er führt an der Meeresoberfläche warmes

Wasser vom Äquator bis an die Küste Norwegens. Dort sinkt es in die Tiefe und tritt als Kaltwasser die Rückreise an. Dieses Förderband habe sich in den vergangenen Jahrzehnten um bis zu 30 Prozent verlangsamt, berichtet Rahmstorf zusammen mit Forschern aus Dänemark, Spanien und den USA in der Fachzeitschrift *Nature Climate Change*. Am schwächsten sei der Strom Anfang der neunziger Jahre gewesen. Ein solches Nachlassen habe es seit über 1000 Jahren nicht mehr gegeben.

Falls sich die Abschwächung fortsetze, könne das »massive Folgen« haben, schreibt Rahmstorf und zählt auf: Störung empfindlicher Ökosysteme im Atlantik, regionaler Anstieg des Meeresspiegels mit Folgen für Städte wie Boston und New York, Auswirkungen auf das Wetter in Nordamerika und Europa. Das ist allemal beachtenswert.

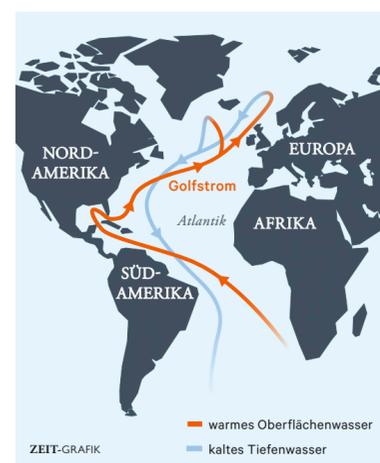
Auch weil dieses Szenario mit einem Paradox des Klimawandels zusammenhängt. Trotz globaler Erwärmung wird eine Region im Nordatlantik südlich von Grönland einfach nicht wärmer. »Verblüffenderweise hat sich ein Teil des nördlichen Atlan-

tiks in den letzten hundert Jahren abgekühlt«, sagt Rahmstorf. Das soll an der starken Schmelze des grönländischen Eisschildes liegen – also an der Erderwärmung. Denn ebendieses Süßwasser von den Gletschern könnte den Golfstrom bremsen. Der wird nämlich von Unterschieden in der Wasserdichte angetrieben: Leichtes und salzarmes Warmwasser strömt nach Norden und wird, wenn es abkühlend in die Tiefe sinkt, schwerer und salziger, woraufhin weiteres Leichtwasser aus dem Süden folgt. Süßwasser aus der Eisschmelze könnte das Absinken und damit die Umwälzung verlangsamen. So befürchtet der Weltklimarat bis Ende des 21. Jahrhunderts eine Schwächung des atlantischen Wasserförderbands um ein Viertel bis die Hälfte.

Sind die neuen Daten ein Hinweis darauf? Klimaforscher, die an der Studie nicht beteiligt waren, bezeichneten die Arbeit gegenüber der *ZEIT* als methodisch gut. Skeptisch sind sie jedoch, was die historische Einmaligkeit der Verlangsamung betrifft. Mangels direkter Messwerte erlauben nur Klimaarchive wie Eisbohrkerne und Sedimente

einen Blick in die Vergangenheit. »Dass man anhand dieser indirekten Daten sagt, die Abschwächung sei einmalig in den letzten tausend Jahren, überzeugt mich nicht«, sagt der Ozeanograf Mojib Latif von der Universität Kiel. Denn Klimaarchive bildeten Schwankungen nicht ausreichend ab. »Da gibt es Riesenunsicherheiten.« Klar sei dagegen, dass die Temperaturen über Land weiter steigen würden, sagt Latif. Anders als lange vermutet ist der Golfstrom nicht die einzige Heizung für Europa. Der schottische Meeresforscher Stuart Cunningham kritisierte außerdem, dass Rahmstorf den Effekt lediglich beschreibe, aber nicht erkläre, wie genau das Schmelzwasser auf den Atlantik wirkt.

Der große Golfstrom-Kollaps à la *The Day After Tomorrow* wird jedenfalls nicht stattfinden – und in absehbarer Zukunft auch keine neue Eiszeit, da sich die Klimaforscher einig. Eine Entwarnung ist das aber keineswegs. Denn die Studie deutet darauf hin, dass der Mensch zentrale Klimakreisläufe wie den zwischen Ozean und Atmosphäre durchaus erheblich beeinflusst.



ZEIT-GRAFIK